

STEVEN ERIKSON  
Die Gärten des Mondes

### *Buch*

Das malazanische Imperium ist ein Moloch, der sich mit Hilfe seiner Magier und Soldaten unerbittlich ausbreitet. Als Darujhistan fallen soll, die letzte Freie Stadt auf dem Kontinent Genabackis, sieht sich die malazanische Vorhut jedoch einem mysteriösen Hindernis gegenüber: Die riesige, fliegende Festung Mondbrut schwebt über der Stadt, und ihr Kommandeur Anomander Rake hat seine eigenen Ziele. Ganoes Paran, die rechte Hand der Kaiserin, soll seine Motive erkunden, doch er wird in einer Taverne erstochen. Jetzt erweist sich, dass die Götter selbst in das Spiel um die Macht eingreifen: Sie beleben Ganoes wieder und erwarten dafür eine Gegenleistung. Doch welche dies ist, bleibt dem Geretteten zunächst ein Rätsel ...

Der fulminante Auftakt eines neuen großen Fantasy-Zyklus –  
ein sinfonisches Epos ohnegleichen.

»Steven Erikson ist ein großartiger Autor. Ich habe DIE GÄRTEN DES MONDES mit allergrößtem Vergnügen gelesen. Meine Bitte an Steven Erikson: Schreib schneller!«  
*Stephen R. Donaldson*

### *Autor*

Steven Erikson wurde in Kanada geboren, lebt jedoch schon seit vielen Jahren mit seiner Familie in der Nähe von London. Der ausgebildete Anthropologe legte 1999 nach einer sechs Jahre dauernden akribischen Vorbereitungsphase seinen weltweit beachteten Debütroman »Die Gärten des Mondes« vor.

Steven Erikson

---

Die Gärten des  
Mondes

Das Spiel der Götter 1

Roman

Ins Deutsche übertragen  
von Tim Straetmann

**BLANVALET**

Die Originalausgabe erschien 1999 unter dem Titel  
»Gardens of the Moon. A Tale of the Malazan Book of the Fallen«  
bei Bantam Press, London

Deutsche Erstveröffentlichung 8/2000  
Copyright © der Originalausgabe 1999 by Steven Erikson  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2000  
bei Wilhelm Goldmann Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Bertelsmann GmbH  
Umschlaggestaltung: Design Team München  
Umschlagmotiv: Chris Moore  
Satz: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin

Redaktion: Marie-Luise Bezenberger  
V. B. · Herstellung: Peter Papenbrok

eISBN 978-3-641-08977-1

1 3 5 7 9 10 8 6 4 2

Dieser Roman ist  
I. C. Esslemont gewidmet –  
Welten zu erobern,  
Welten zu teilen

# GENABACKIS:

Der malazanische Feldzug etwa im Jahr 1160 von Brands Schlaf

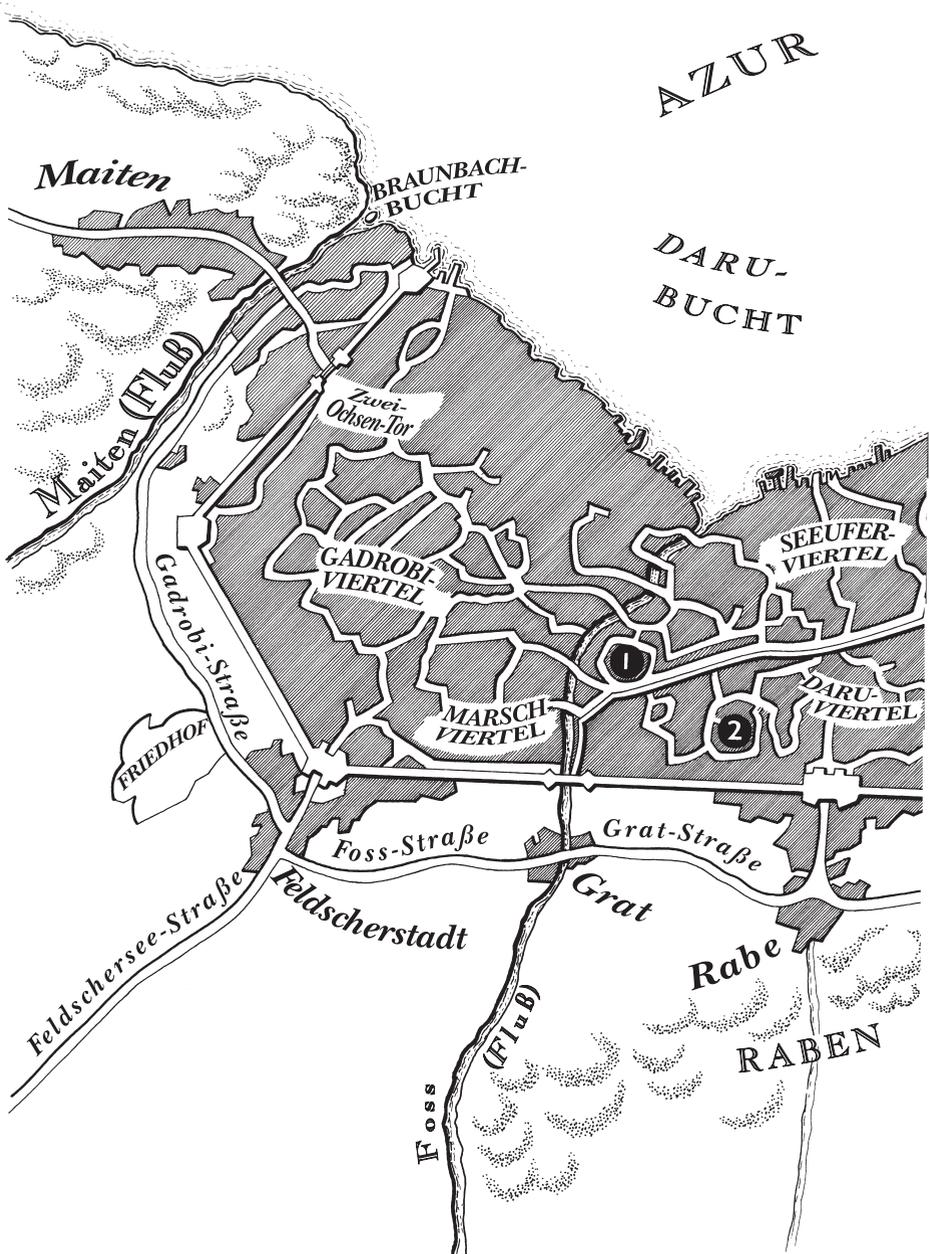
-  PANNIONISCHE DOMÄNE
-  EHEMALIGE FREIE STÄDTE
-  SCHLACHTEN
-  VOM MALAZANISCHEN IMPERIUM BESETZTE GEBIETE

**MAßSTAB**  
 0 50 100 Längen  
 (1 Länge = 3 Meilen)

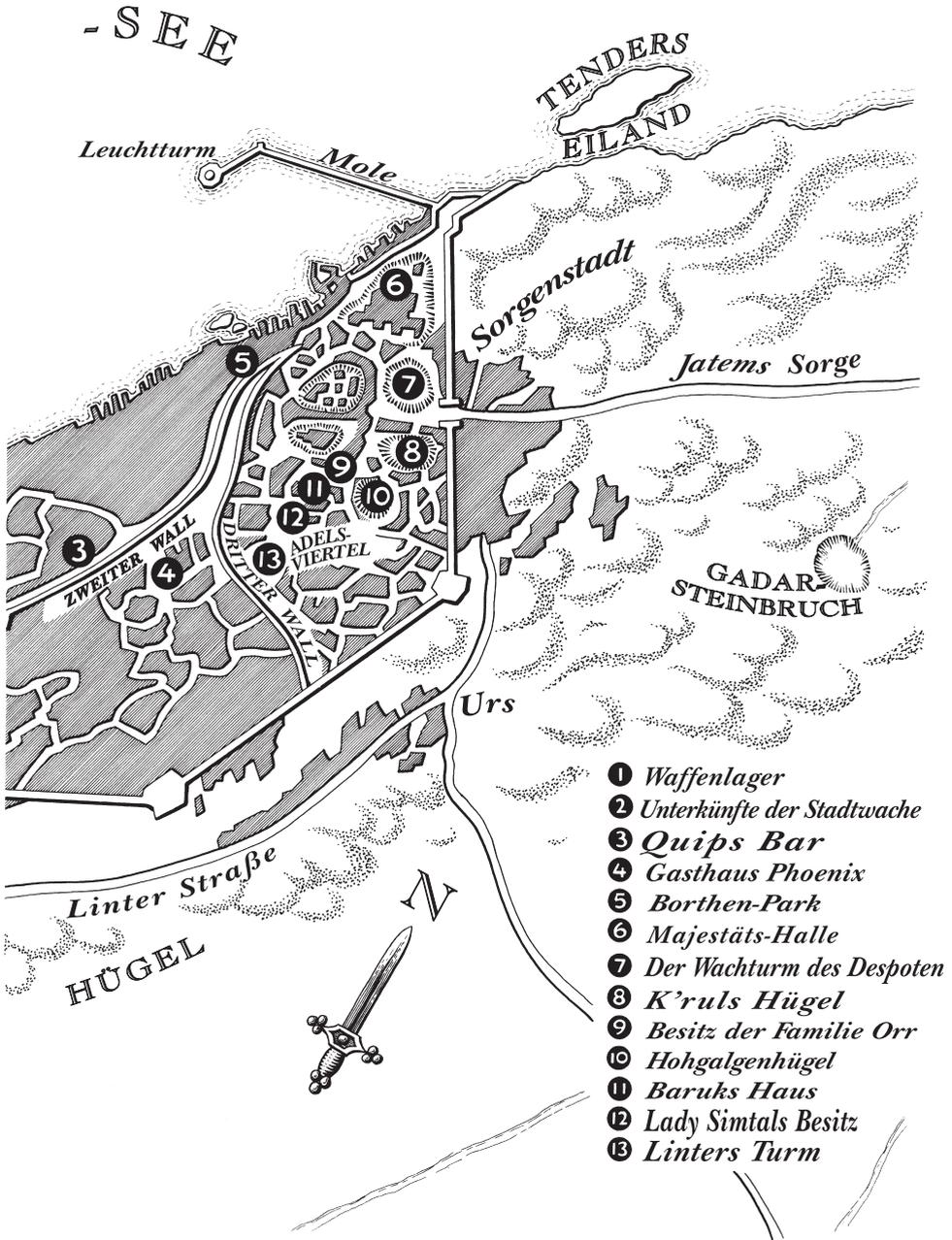
MENINGALLISCHER OZEAN



# Darujhistan



M A B S T A B m = Meilen



- ① *Waffenlager*
- ② *Unterkünfte der Stadtwache*
- ③ *Quips Bar*
- ④ *Gasthaus Phoenix*
- ⑤ *Borthen-Park*
- ⑥ *Majestäts-Halle*
- ⑦ *Der Wachturm des Despoten*
- ⑧ *K'ruls Hügel*
- ⑨ *Besitz der Familie Orr*
- ⑩ *Hohgalgenhügel*
- ⑪ *Baruks Haus*
- ⑫ *Lady Simtals Besitz*
- ⑬ *Linters Turm*

Nun, da die Asche kalt geworden ist, öffnen wir das  
alte Buch. Die ölbefleckten Seiten erzählen die  
Geschichte der Gefallenen und eines  
heruntergekommenen Imperiums – Worte ohne jede  
Wärme. Der Herd ist erloschen, sein Glanz und seine  
Lebensfunken sind nur noch Erinnerungen vor trübe  
gewordenen Augen – was prägt meinen Geist, was  
färbt meine Gedanken, wenn ich das Buch der  
Gefallenen öffne und tief den Geruch der Geschichte  
einatme?

Hört also auf diese Worte, die von jenem Atemzuge  
getragen werden.

Dies sind Geschichten, die von uns allen handeln,  
immer und immer wieder.

Wir sind wieder erlebte Geschichte, und das ist alles,  
das ist, für immer und ewig, alles.

Der Imperator ist tot!  
Wie seine rechte Hand – so kalt, so abgetrennt!  
Doch achtet auf die sterbenden Schatten,  
die vereint dahingleiten, blutig und besiegt  
hinab und aus dem Blick der Sterblichen ...  
Verstoßen von der Herrschaft des Zepters,  
von güld'nen Kandelabern, denen das Licht entflohen,  
von einem Herd, den kühle Edelsteine einst umringten,  
dem diese Wärme sieben Jahre lang entströmte ...

Der Imperator ist tot.  
Wie sein meisterhafter Gefährte,  
das Seil sauber durchtrennt.  
Doch achtet auf die keimende Wiederkehr –  
das zerrissene Leichentuch, die schwankende Dunkelheit –  
die im sterbenden Licht des Imperiums die Kinder umarmt.  
Verneht die furchtsam wieder aufgenomm'ne Totenklage,  
denn bevor an diesem Tag die Sonne untergeht  
wird Blutvergießen über die gewölbte Erde kommen,  
und in Obsidian-Augen  
wird siebenmal die Rache erklingen ...

*Die Anrufung des Schattens (I. i. 1–18)*  
Felisin (geb. 1146)

## Prolog

Das Jahr 1154 von Brands Schlaf

Das Jahr 96 des Imperiums von Malaz

Das letzte Jahr von Imperator Kellanveds Herrschaft

Die Rostflecken auf der schwarzen, vernarbten Oberfläche von Mocks Wetterfahne sahen aus wie aufgemalte Seen aus Blut. Ein Jahrhundert alt, hockte sie auf der Spitze einer alten Pike, die ganz am äußeren oberen Ende der Festungsmauer angebracht worden war. Monströs und missgestaltet wie sie war – kalt in die Form eines geflügelten Dämons gehämmert, dessen Zähne in einem boshaften Grinsen gebleckt waren –, wurde sie von jedem Windstoß hin und her geschüttelt und quietschte protestierend.

Es wehte ein aufsässiger Wind an diesem Tag, und Rauchsäulen stiegen über dem Mausviertel von Malaz auf. Das Kreischen der Wetterfahne verstummte für einen Augenblick und kündete damit vom Abflauen der Meeresbrise, die über die zackigen Mauern von Mocks Feste geklettert kam. Doch schon im nächsten Moment erwachte sie quietschend zu neuem Leben, als der heiße, Funken sprühende und rauchgeschwängerte Atem des Mausviertels über die Stadt wehte und über die Hänge des Vorgebirges strich.

Ganoes Stabro Paran aus dem Haus Paran stand auf Zehenspitzen, um über die Schartenbacke hinwegsehen zu können. Hinter ihm ragte Mocks Feste in die Höhe. Sie war einmal das Herz des Imperiums gewesen; inzwischen jedoch, seit das Festland erobert worden war, war sie einmal mehr zum Sitz einer Faust herabgesunken. Links von ihm befand sich die Pike mit ihrer missgestalteten Trophäe.

Ganoes kannte die uralte Festung oberhalb der Stadt viel zu gut,

als dass sie ihn noch großartig interessiert hätte. Dies war sein dritter Besuch hier oben in ebenso vielen Jahren. Schon vor langer Zeit hatte er den Hof mit seinen ungleichmäßigen Pflastersteinen erkundet; das Gleiche galt für den alten Bergfried – der jetzt als Stall benutzt wurde und dessen oberes Stockwerk Tauben, Schwalben und Fledermäusen eine Heimat bot – und die Zitadelle, in der just in diesem Augenblick sein Vater mit den Hafenbeamten über den Ausfuhr-Zehnten verhandelte. Dabei kannte er die Zitadelle nicht ganz so gut, denn zu den meisten Räumen war selbst ihm als Sprössling eines Adelshauses der Zutritt verboten. Hier, im Innern der Zitadelle, hatte die Faust ihre Residenz, und hier waren auch die Räume, in denen jene Angelegenheiten des Imperiums geregelt wurden, die die Verwaltung der Insel betrafen.

Ganoes achtete nicht weiter auf Mocks Feste in seinem Rücken; er widmete seine ganze Aufmerksamkeit der zerrissenen Stadt unter sich – vor allem dem Aufruhr, der in ihren ärmsten Vierteln tobte. Mocks Feste erhob sich hoch oben auf einer Klippe und war über eine Treppe zu erreichen, die in Serpentina in die Kalksteinwand der Klippe gehauen worden war. Von hier bis hinunter zur Stadt waren es etwa achtzig Armspannen, und rechnete man die arg mitgenommenen Wälle der Feste dazu, waren es noch einmal sechs mehr. Das Mausviertel lag in dem Teil der Stadt, der sich dem Hinterland zuwandte, es bestand aus einem ungleichmäßigen Gewirr aus Schuppen und zugewucherten Terrassen und wurde von dem schlammigen Fluss, der auf den Hafen zukroch, in zwei Teile geteilt. Da die Aufstände im weiter entfernt liegenden Teil von Malaz stattfanden und immer mehr Säulen aus schwarzem Rauch die Luft erfüllten, war es Ganoes unmöglich, irgendwelche Einzelheiten auszumachen.

Es war Mittag, aber die magischen Blitze und Donnerschläge ließen den Himmel dunkel und schwer erscheinen.

Mit klirrender Rüstung erschien ein Soldat neben ihm auf dem Wehrgang. Der Mann legte von Armschienen geschützte Unterarme auf die Brustwehr; eine Bewegung, die die Scheide seines Langschwertes an den Steinen entlangschaben ließ. »Du bist froh über

dein reines Blut, was?«, fragte er, die grauen Augen auf die rauchende Stadt gerichtet.

Der Junge musterte den Soldaten. Er kannte bereits die gesamte Ausstattung sämtlicher Regimenter der Armee des Imperiums, und demnach musste der Mann an seiner Seite ein Befehlshaber der Dritten sein – einer Elitetruppe, die dem Imperator direkt unterstand. An seinem dunkelgrauen, nur bis zur Taille reichenden Umhang steckte eine silberne Brosche: eine steinerne Brücke, die von Flammen aus Rubinen beleuchtet wurde. *Ein Brückenverbrenner.*

Die Insel Malaz war noch immer ein wichtiger Anlaufpunkt, besonders jetzt, da der Krieg mit Korel im Süden begonnen hatte, und häufig kamen hochrangige Soldaten und imperiale Beamte in Mocks Feste vorbei. Ganoes hatte schon viele gesehen, hier oder in der Hauptstadt Unta.

»Dann stimmt es also?«, fragte er kühn.

»Dann stimmt was?«

»Das mit dem Ersten Schwert des Imperiums. Dasse Ultor. Wir haben es in der Hauptstadt gehört, bevor wir aufgebrochen sind. Er soll tot sein. Stimmt das? Ist Dasse tot?«

Der Mann schien zusammenzuzucken; sein Blick blieb unverwandt auf das Mausviertel gerichtet. »So ist der Krieg«, murmelte er fast unhörbar, als wären die Worte nicht für die Ohren eines anderen bestimmt.

»Ihr gehört zur Dritten. Ich dachte, die Dritte wäre mit ihm im Reich der Sieben Städte gewesen. Bei Y’Ghatan ...«

»Beim Atem des Vermummten! Während in den schwelenden Trümmern dieser verdammten Stadt noch immer nach seiner Leiche gesucht wird, stehst du, der Sohn eines Kaufmanns, fast dreitausend Längen vom Reich der Sieben Städte entfernt, plötzlich vor mir und sprichst von Dingen, die eigentlich kaum jemand wissen dürfte.« Er wandte sich immer noch nicht zu ihm um. »Ich weiß zwar nicht, woher du das weißt, aber wenn ich dir einen guten Rat geben darf: behalte es für dich.«

Ganoes zuckte die Schultern. »Man sagt, er hat einen Gott betrogen.«

Endlich sah der Mann ihn an. Sein Gesicht war von Narben übersät, und etwas, das wie eine Verbrennung aussah, verunstaltete sein Kinn und seine linke Wange. Davon einmal abgesehen, schien er für einen Befehlshaber recht jung zu sein. »Achte auf die Lektion, die darin liegt, Junge.«

»Was für eine Lektion?«

»Jede Entscheidung, die du triffst, kann die Welt verändern. Das beste Leben ist eines, das die Götter überhaupt nicht bemerken. Wenn du ein freies Leben führen willst, Junge, dann führe ein unauffälliges Leben.«

»Ich will Soldat werden. Ein Held.«

»Das geht vorbei.«

Mocks Wetterfahne kreischte auf, als ein launischer Windstoß vom Hafen den fetten Rauch durcheinander wirbelte. Ganoes konnte jetzt verfaulten Fisch und den Gestank des dicht bevölkerten Hafenviertels riechen.

Ein zweiter Brückenverbrenner mit einer zerbrochenen, angesengten Fiedel auf dem Rücken trat zu seinem Befehlshaber. Er war drahtig und sogar noch jünger – höchstens ein paar Jahre älter als Ganoes, der erst zwölf war. Das Gesicht und die Handrücken des Neuankömmlings waren von merkwürdigen Pockennarben übersät, und seine Rüstung bestand aus einer seltsamen Mischung aus fremdartigen Ausrüstungsgegenständen, die er über einer abgetragenen, fleckigen Uniform angelegt hatte. An seiner Hüfte hing ein Kurzschwert in einer rissigen Holzscheide. Er lehnte sich mit der Leichtigkeit langjähriger Gewohnheit neben dem anderen Mann an die Schartenbacke.

»Wenn Zauberer in Panik geraten, fängt es ziemlich übel an zu stinken«, sagte der Neuankömmling. »Sie verlieren die Kontrolle da unten. Man braucht doch wohl kaum einen ganzen Kader von Magiern, nur um ein paar Wachshexen aufzuspüren!«

Der Kommandant seufzte. »Ich dachte, ich warte erst mal ab, ob sie sich zügeln können.«

Der Soldat grunzte. »Die sind alle neu und unerfahren. Bei eini-gen könnte das bleibende Spuren hinterlassen. Außerdem«, fügte er

hinzu, »gibt es da unten mehr als nur ein paar, die den Befehlen anderer folgen.«

»Das ist nur eine Vermutung.«

»Der Beweis liegt da unten«, sagte der andere Mann, »im Mausviertel.«

»Vielleicht.«

»Du bist zu vorsichtig«, sagte der Mann. »Hadra hält das für deine größte Schwäche.«

»Was Hadra macht, interessiert mich nicht. Die geht nur den Imperator was an.«

Ein zweites Grunzen war die Antwort. »Oder über kurz oder lang uns alle.«

Der Kommandant schwieg, drehte sich jedoch langsam um und musterte seinen Gefährten.

Der Mann zuckte die Schultern. »Ist nur so ein Gefühl ... Sie hat einen neuen Namen angenommen: Laseen.«

»Laseen?«

»Ein napanesisches Wort, es bedeutet ...«

»Ich weiß, was es bedeutet.«

»Ich hoffe, der Imperator weiß es auch ...«

»Es bedeutet Thronmeister«, sagte Ganoes.

Die beiden Männer blickten auf ihn herab.

Der Wind drehte erneut, ließ den eisernen Dämon auf seiner Pike ächzen und trug den Geruch von kühlem Stein von der Feste heran.

»Mein Lehrer ist Napanese«, erklärte Ganoes.

Eine neue Stimme erklang hinter ihnen, die kalte, gebieterische Stimme einer Frau. »Kommandant.«

Die beiden Soldaten drehten sich ohne allzu große Hast um. »Die neue Kompanie da unten braucht Hilfe«, sagte der Kommandant zu seinem Gefährten. »Schick Dujek und einen Trupp hin und Sorge dafür, dass sich ein paar Sappeure um die Feuer kümmern – es bringt nichts, wenn die ganze Stadt abbrennt.«

Der Soldat nickte und marschierte davon, ohne der Frau einen einzigen Blick zuzuwerfen.

Sie stand mit zwei Leibwächtern nahe beim Eingangstor zum qua-

dratischen Turm der Zitadelle. Ihrer dunkelblauen Haut nach war sie Napanesin, doch ansonsten wirkte sie unscheinbar. Sie trug eine mit Salzwasserspritzern übersäte graue Robe, das mausgraue Haar war kurz geschnitten wie das eines Soldaten, und ihre Gesichtszüge waren fein und unauffällig. Ihre Leibwächter hingegen ließen Ganoes einen Schauer den Rücken hinunterlaufen. Sie flankierten sie – hoch gewachsen, ganz in Schwarz gehüllt, die Hände in den Ärmeln, die Gesichter tief im Schatten der Kapuzen verborgen. Ganoes hatte niemals zuvor Klauen gesehen, doch er wusste instinktiv, dass dies zwei Akolythen des Kults waren. Was bedeutete, dass die Frau ...

»Diese Schweinerei habt Ihr angerichtet, Hadra. Aber es sieht so aus, als ob ich sie in Ordnung bringen müsste«, sagte der Kommandant.

Ganoes war schockiert darüber, dass nicht das geringste Anzeichen von Furcht in der Stimme des Soldaten mitschwang, stattdessen sogar etwas wie Verachtung. Hadra hatte die Klaue geschaffen, hatte die Organisation zu einer Macht geformt, die fast der des Imperators gleichkam.

»Das ist nicht mehr mein Name, Kommandant.«

Der Mann verzog das Gesicht. »Das habe ich gehört. Ihr müsst Euch in Abwesenheit des Imperators sehr sicher fühlen. Er ist nicht der Einzige, der sich daran erinnert, dass Ihr einst ein Dienstmädchen im Alten Viertel wart. Ich nehme an, die Zeit der Dankbarkeit ist vorüber.«

Das Gesicht der Frau blieb völlig unbewegt; sie ließ sich nicht im Geringsten anmerken, ob die Worte des Mannes sie getroffen hatten. »Der Befehl war eigentlich ziemlich einfach«, sagte sie. »Aber es sieht so aus, als hätten Eure neuen Offiziere Schwierigkeiten, ihn auszuführen.«

»Die Sache ist aus dem Ruder gelaufen«, sagte der Kommandant. »Sie sind unerfahren ...«

»Das ist nicht mein Problem«, schnappte sie. »Aber ich bin gar nicht besonders enttäuscht. Dass Eure Offiziere die Kontrolle verloren haben, wird allen, die sich uns entgegenstellen, nur eine umso härtere Lehre sein.«

»Die sich Euch entgegenstellen? Ihr sprecht von einer Hand voll zweitklassiger Hexen, die ihre mickrigen Künste feilbieten – und mit welch finsternen Zielen! Sie wollten doch nur die Coraval-Schwärme in den Untiefen der Bucht finden. Beim Atem des Vermummten, Hadra, das ist wohl kaum eine Bedrohung für das Imperium.«

»Sie haben es unerlaubt getan, den neuen Gesetzen zum Trotz ...«

»Euren Gesetzen zum Trotz, Hadra. Und diese Gesetze werden sich nicht durchsetzen lassen. Wenn der Imperator zurückkehrt, wird er Euer Verbot der Zauberei beiseite fegen, dessen könnt Ihr sicher sein.«

Die Frau lächelte kalt. »Und Ihr werdet erfreut sein zu erfahren, dass der Turm die Ankunft der Transportschiffe für Eure neuen Rekruten gemeldet hat. Wir werden Euch und Eure unruhigen, aufrehrerischen Soldaten wohl kaum vermissen, Kommandant.«

Ohne ein weiteres Wort – und ohne den Jungen, der neben dem Mann stand, auch nur eines einzigen Blickes zu würdigen – drehte sie sich um und verschwand mit ihren schweigsamen Leibwächtern wieder in der Zitadelle.

Ganoes und der Kommandant richteten ihre Aufmerksamkeit wieder auf den Aufruhr im Mausviertel. Zwischen den Rauchschwaden loderten immer wieder Flammen auf.

»Eines Tages werde ich Soldat sein«, sagte Ganoes.

Der Mann grunzte. »Nur wenn du in allem anderen versagst, Junge. Das Schwert zu ergreifen ist die letzte Tat eines Verlierers. Vergiss das nie, und such dir einen besseren Traum.«

Ganoes warf ihm einen finsternen Blick zu. »Ihr seid anders als die anderen Soldaten, mit denen ich gesprochen habe. Ihr klingt mehr wie mein Vater.«

»Aber ich bin nicht dein Vater«, brummte der Mann.

»Die Welt«, sagte Ganoes, »hat aber schon genug Weinhändler.«

Der Kommandant musterte Ganoes aus zusammengekniffenen Augen. Er öffnete schon den Mund zur offensichtlichen Entgegnung – und klappte ihn wieder zu.

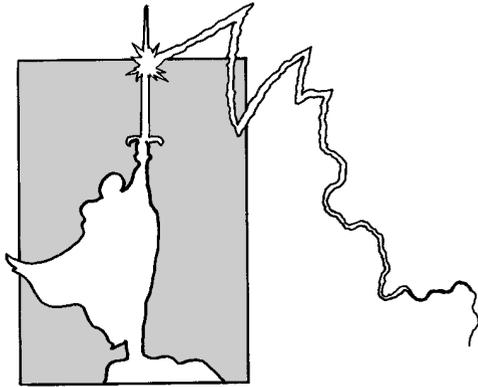
Zufrieden mit sich sah Ganoes wieder hinab auf das brennende

Stadtviertel. *Manchmal kann auch ein Junge das letzte Wort haben, Kommandant.*

Mock's Wetterfahne drehte sich einmal mehr im Wind. Heißer Rauch stieg über die Mauer und hüllte sie ein. Er brachte den Geruch von brennendem Stoff, schwelender Farbe und Stein mit, und von etwas anderem, Süßem. »Ein Schlachthaus hat Feuer gefangen«, sagte Ganoes, »es stinkt nach Schweinen.«

Der Kommandant zog eine Grimasse. Nach einer langen Weile seufzte er und lehnte sich wieder an die Schartenbacke. »Ganz recht, Junge, ganz recht.«

Erstes Buch



Fahl

... Im achten Jahr schlossen die Freien Städte von Genabackis Verträge mit einer Reihe von Söldnerheeren, um das Vordringen des Imperiums zu verhindern; einige davon waren recht berühmt – etwa die Karmesin-Garde unter Führung von Fürst K’azz D’Avore (siehe Band III und V), oder die Regimente der Tiste Andii von Mondbrut unter dem Kommando von Caladan Bruth. Die Streitkräfte des malazanischen Imperiums, die von Hohefaust Dujek Einarm befehligt wurden, bestanden in jenem Jahr aus der Zweiten, der Fünften und der Sechsten Armee sowie einigen Legionen der Moranth. Im Rückblick lassen sich zwei Dinge feststellen. Zum einen, dass das Bündnis mit den Moranth aus dem Jahr 1156 eine grundlegende Änderung in der Wissenschaft der Kriegsführung kennzeichnete, die sich kurzfristig als sehr effektiv erweisen sollte. Zum anderen markiert die Einmischung der magiekundigen Tiste Andii von Mondbrut den Beginn des Magie-Flankenfeuers auf diesem Kontinent, und zwar mit verheerenden Folgen. Im Jahr 1163 von Brands Schlaf endete die Belagerung von Fahl mit einer mittlerweile legendären magischen Feuersbrunst ...

*Imperiale Feldzüge 1158–1194*  
*Band IV, Genabackis*  
Imrygyn Tallobant (geb. 1151)

## Kapitel Eins

Die alten Steine dieser Straße  
erzitterten beim Klang der Trommeln  
und der eisernen schwarzen Hufeisen  
wo ich ihn habe gehen sehen  
vom Meer herauf und zwischen morgenroten Hügeln hindurch  
war er gekommen, ein Junge, der die Echos  
der Söhne und Brüder – alle in den Reihen  
geisterhafter Krieger –  
passierte, wo ich am Ende des Tages  
auf dem abgewetzten letzten  
Meilenstein saß –  
sein Schritt auf der steinernen Straße kündete laut  
von all dem, was ich von ihm wissen wollte –  
der Junge geht weiter, ein anderer Soldat,  
ein anderes strahlendes Herz, das noch  
nicht erstarrt zu kaltem Eisen ist.

*Klagelied einer Mutter (anonym)*

Das Jahr 1161 von Brands Schlaf  
Das Jahr 103 des Imperiums von Malaz  
Das Jahr 7 der Herrschaft von Imperatrix Laseen

Zerren und stoßen«, sagte die alte Frau, »so macht es die Imperatrix, genau wie die Götter.« Sie beugte sich zur Seite und spuckte aus, führte dann ein schmutziges Tuch an ihre runzligen Lippen. »Drei Ehemänner und zwei Söhne hab ich in den Krieg ziehen sehen.«

Mit glänzenden Augen verfolgte das Fischer mädchen, wie die Kolonne berittener Soldaten vorbeidonnerte; sie hörte nur halb auf das, was die Alte neben ihr sagte. Ihre Atemzüge passten sich dem Rhythmus an, in dem die prächtigen Pferde vorbeistampften. Sie spürte, wie ihr Gesicht heiß wurde, und sie wusste, dass das nichts mit der Hitze zu tun hatte. Der Tag neigte sich dem Ende entgegen, und die Sonne war nur noch ein verwaschener roter Fleck über den Bäumen zu ihrer Rechten. Die Meeresbrise, die ihr entgegenwehte, war kühl geworden.

»Das war zur Zeit des Imperators«, fuhr die alte Vettel fort. »Möge der Vermummte die Seele des elenden Bastards am Spieß rösten. Aber sieh mal, Schätzchen, Laseen verstreut Knochen in alle Winde. Hah, immerhin hat sie mit *seinen* angefangen, was?«

Das Fischer mädchen nickte schwach. Wie es sich für die Niedriggeborenen schickte, warteten sie am Straßenrand – die alte Frau mit einem Sack Rüben beladen, während das Mädchen einen schweren Korb auf dem Kopf balancierte. Etwa jede Minute wechselte die Alte den groben Sack von einer knochigen Schulter auf die andere. Eingekeilt zwischen den Reitern vor ihnen und einem Graben, der hinter ihnen steil zu den Felsen abfiel, hatte sie keinen Platz, den Sack abzusetzen.

»Sie verstreut Knochen, hab ich gesagt. Die Knochen von Ehemännern, die Knochen von Söhnen, die Knochen von Frauen und die Knochen von Töchtern. Für sie sind sie alle gleich. Für das Imperium sind sie alle gleich.« Die alte Frau spuckte ein zweites Mal aus. »Drei Ehemänner und zwei Söhne. Pro Kopf zehn Münzen im Jahr. Fünf mal zehn macht fünfzig. Fünfzig Münzen im Jahr, und dafür immer allein. Im Winter allein und im Bett allein.«

Das Fischer mädchen wischte sich den Staub von der Stirn. Der Blick aus ihren hellen Augen huschte von einem Soldaten zum anderen, während sie vor ihr vorbeizogen. Die jungen Männer in ihren hochgezogenen Sätteln hatten ernste Gesichter und blickten ungerührt nach vorn. Die wenigen Frauen, die sich zwischen ihnen befanden, waren groß und wirkten irgendwie wilder als die Männer. Der Sonnenuntergang ließ die Helme rot aufblitzen, so dass die Au-

gen des Mädchens zu brennen begannen und alles vor ihrem Blick verschwamm.

»Du bist die Tochter des Fischers«, sagte die alte Frau. »Ich hab dich schon öfter gesehen, auf der Straße oder unten am Strand. Und zusammen mit deinem Vater auf dem Markt. Er hat nur noch einen Arm, stimmt's? Noch mehr Knochen für ihre Sammlung, was?« Sie machte eine hackende Bewegung mit einer Hand und nickte. »Ich wohne in dem ersten Haus, da vorn am Weg. Von den Münzen kauf ich mir Kerzen. Jede Nacht zünde ich fünf Kerzen an – fünf Kerzen, damit die alte Rigga nicht so allein ist. Es ist ein müdes altes Haus, Schätzchen, voll mit müden alten Sachen. Ich gehör auch dazu. Was hast du da in deinem Korb?«

Nur allmählich begriff das Fischermädchen, dass ihr eine Frage gestellt worden war. Sie wandte ihren Blick von den Soldaten ab und lächelte auf die alte Frau hinunter. »Es tut mir Leid«, sagte sie, »die Pferde sind so laut.«

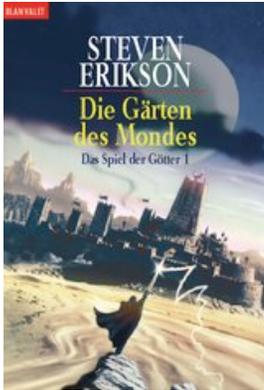
»Ich hab dich gefragt, was du in deinem Korb hast, Schätzchen«, wiederholte Rigga ihre Frage diesmal lauter.

»Garn. Genug für drei Netze. Eins müssen wir bis morgen fertigkriegen. Papa hat das Letzte verloren – irgendwas im Wasser hat es mit dem ganzen Fang in die Tiefe gezogen. Ilgrand Lender will das Geld zurückhaben, das er uns geliehen hat, deshalb müssen wir morgen unbedingt einen Fang machen. Einen guten Fang.« Sie lächelte erneut und ließ ihren Blick wieder zu den Soldaten wandern. »Ist das nicht wunderbar?«

Mit einer blitzschnellen Bewegung hatte Rigga das Mädchen an den dichten schwarzen Haaren gepackt und zerrte kräftig daran.

Das Mädchen schrie auf. Der Korb auf ihrem Kopf begann zu wackeln, rutschte auf eine Schulter hinab. Sie griff hastig danach, doch er war zu schwer. Der Korb fiel zu Boden und brach auseinander. »Aah!«, japste das Mädchen und versuchte sich hinzuknien. Aber Rigga riss sie an den Haaren zu sich herum.

»Du hörst mir jetzt mal zu, Schätzchen!« Der saure Atem der alten Frau schlug dem Mädchen ins Gesicht. »Das Imperium unterdrückt dieses Land jetzt schon seit hundert Jahren. Du bist in die-



Steven Erikson

**Das Spiel der Götter (1)**

Die Gärten des Mondes

eBook

ISBN: 978-3-641-08977-1

Blanvalet

Erscheinungstermin: Mai 2012

Das malazanische Imperium ist ein Moloch, der sich mit Hilfe seiner Magier und Soldaten unerbittlich ausbreitet. Jetzt soll die letzte freie Stadt fallen. Doch eine ominöse Macht verweigert den Truppen der Kaiserin den letzten Sieg: Über Darujhistan schwebt aus heiterem Himmel eine riesige Festung und versetzt alle Welt in helle Aufregung ...